

Hypermaskuline ‘weiße’ Krieger – Körperinszenierungen in der Industrial- und der Extreme-Metal-Subkultur

Dunja Brill

(PhD Media & Cultural Studies, University of Sussex; derzeit am Institut für Europäische Ethnologie, HU Berlin)

Der vergeschlechtlichte Körper und seine mediale Repräsentation sowie subjektive Wahrnehmung bildet in vielen Bereichen der Popkultur einen zentralen Fokus der (Selbst)Inszenierung und Identifikation. Ferner weist die populärkulturelle und speziell die populärmusikalische Landschaft heutiger westlicher Gesellschaften neben kommerziellem Pop eine Vielzahl subkultureller Nischen auf, in denen sich alternative Musiksubkulturen mit eigenen Normen der Körperstilisierung entwickelt haben. Solche Subkulturen gewinnen im Zuge der postmodernen Fragmentarisierung von Kultur und Wissen zunehmend an Bedeutung für die Verhandlung gesellschaftlicher Konstrukte, wie z.B. Männlichkeit und Ethnie.

Während nicht-weiße subkulturelle Männlichkeiten am Beispiel des Hip-Hop bereits häufiger aus kulturwissenschaftlicher Sicht beleuchtet wurden, stellt die Analyse ‘weißer’ männlicher Inszenierungen bislang eine Leerstelle der Subkulturforschung dar. Insofern betrachtet der anvisierte Vortrag zwei stark maskulin und ethnisch ‘weiß’ geprägte Musikszene, namentlich Industrial und Extreme Metal, in Hinblick auf ihre Körperinszenierungen und Körperideale.

Industrial, eine Art ‘Maschinenmusik’, und Extreme Metal, eine extreme Spielart des Heavy Metal, kennzeichnet auf inhaltlicher Ebene ein häufiger Rekurs auf historische Motive, z.B. in Songtexten bzw. verwendeten Sprachsamples, Tonträger-Artworks und Band-Images. Solche Motive drehen sich häufig um Kampf, Krieg, Militarismus oder gar Totalitarismus, und beinhalten somit vielfältige Referenzen zu Männlichkeit und Whiteness. Zudem haben die Fans beider Genres neben der Musik weitere charakteristische Codes bezüglich Kleidungsstil, Körper und Tanzstil entwickelt. Diese Stil-Codes enthalten passend zur Musik und deren Präsentation gleichsam viele maskulin-martialische Elemente, teils mit Bezug zu explizit ‘weißen’ Mythen und Geschichte(n) wie z.B. bei Versatzstücken historischer Uniformen oder Schmucksymbolen nordisch-heidnischen Hintergrunds.

Gleichzeitig bietet der Körper insbesondere beim für beide Subkulturen typischen Genuss lauter Musik mit extremen Frequenzen und damit verbundenem heftigem Tanzen die Möglichkeit ekstatischer somatisch-sensorischer Erfahrung, welche die Grenzen des Ich temporär sprengt. Der Vortrag will das Spannungsfeld ausloten, das sich hier zwischen dem – im akademischen Kanon so häufig zitierten – Körper als diskursivem Konstrukt im Sinne der Verkörperung sozialer Identitätskategorien und dem Körper als sinnlich erfahrenem Leib zeigt.